

Für eine UNO-Weltmännerkonferenz

Autor(en): **Praetorius, Ina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **89 (1995)**

Heft 10

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-143933>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Für eine UNO-Weltmännerkonferenz

Weinerlicher Singsang

Die Berichterstattung über die UNO-Weltfrauenkonferenz gleicht einer Litanei. Litaneien bestehen zwar aus Worten, der *Inhalt* des Gesprochenen aber interessiert kaum: Wesentlich ist nicht, *was* gesagt wird, sondern *dass* «es» wieder einmal gesagt wird. Denn die sogenannten Frauenanliegen sind sattsam bekannt. Aus Radio und Fernsehen dringt ein weinerlicher Singsang an mein Ohr: Gewalt, Ausbeutung, Ungerechtigkeit, Diskriminierung, Wut, Ohnmacht, Ungeduld. Und?

Neu wäre, Geschlechterfragen *als Männerfragen* zu formulieren und zu beantworten. Dies haben Frauen schon des öftern gefordert, mit dem Erfolg, dass man uns – voller Verständnis für unsere allgegenwärtige Unterdrückung – vorhält, alle Nicht-Frauen-Konferenzen seien ohnehin Männerkonferenzen, insofern Frauen überall dort, wo sie nicht ausdrücklich zum Thema erhoben würden, hoffnungslos unterrepräsentiert seien. Es brauche also endlich einen Ort, an dem Frauen ihre ureigenen Interessen artikulieren könnten. Als ob es solche Orte nicht schon massenhaft gäbe.

Nein: Was es braucht, ist ein Forum, in dem Männer sich als *Geschlecht*, und also als *partikular*, als *Hälfte* der Menschheit zu verstehen beginnen, statt sich weiterhin mit der Menschheit schlechthin zu verwechseln und also unter Ausklammerung ihrer eigenen Geschlechtlichkeit «menschheitliche» Fragen zu verhandeln.

Wahrhaft Neuem auf der Spur

Was müsste auf der *Tagesordnung* einer solchen Weltmännerkonferenz stehen?

Erstens: Der Männlichkeitswahn als globaler Risikofaktor Nummer eins.

Zweitens: Zusammenhänge zwischen männlicher Sexualität, androzentrischer Kultur und Krieg.

Drittens: Reichtum und Männlichkeit, oder: Was bedeutet es, dass Männer mehr als 90 Prozent des Weltvermögens besitzen?

Viertens: Männliche Sexualität und Bevölkerungsproblematik.

Fünftens: Androzentrismus im interkulturellen Vergleich.

Sechstens: Die globalen Folgen des Gebärneids.

Siebtens: Der zivilisatorische Rückstand des männlichen Geschlechts, oder: Warum werden annähernd 90 Prozent aller Straftaten von Männern begangen?

Ich meine: Wer die Männerperspektive auf sog. Frauenfragen nicht nur öffentlich zur Diskussion stellte, sondern auch noch ernsthaft auf die Suche nach Antworten ginge, wäre wahrhaft Neuem auf der Spur. Er würde nicht nur endlich begreifen, dass es sich bei der Aufteilung des Politischen in sogenannt allgemeine Probleme und sog. Frauenanliegen um ein *fundamentales Missverständnis* handelt. Er wäre auch auf Jahrzehnte hinaus beschäftigt. Denn es ist anstrengend, eine Perspektive, die seit Jahrhunderten systematisch verdeckt gehalten wird, allererst zu denken – vom Tun ganz zu schweigen.

Was Frauen brauchen, ist nicht die xte Frauenkonferenz, sondern endlich Entlastung von dem Druck, *als einziges Geschlecht* einem scheinbar geschlechtslosen Allgemeinmenschlichen gegenüberzustehen, das SEIN Geschlecht unterschlägt und sich so jederzeit und überall aus allem heraushält.

mächtigen, statt ihnen weiterhin die Macht zu geben, die sie nur in Form eines symbolischen Konstrukts besitzen.

Indem wir *Gleichheit mit Männern* anstreben, setzen wir aber weiterhin voraus, dass ihre Position reale Stärke und damit erstrebenswert ist. An dem Punkt sind wir nicht radikal genug. Warum sagen wir nicht laut und öffentlich, dass Männer unfähig sind, Politik zu machen, zumindest zum gegenwärtigen Zeitpunkt?

Lisa Schmuckli: Weil das gefährlich ist.

Andrea Günter: Und weil wir uns vor der

Verantwortung drücken. Es kommt unserem weiblichen Narzissmus entgegen, wenn wir mit dem stillen Wissen leben, dass die Männer im Grunde die Schwachen sind. An diesem Punkt ziehen sich die meisten von uns immer noch ängstlich aus der Realität zurück. Mit «Realität» meine ich, dass wir die Dinge sehen und benennen, wie sie sind, und dass wir tun, was von *Notwendigkeiten*, z.B. ökologischen Notwendigkeiten bestimmt ist, dass wir statt der ewiggleichen Machtspiele Weltgestaltung im positiven politischen Sinn betreiben.

Diskussion

Ein Kommentar aus Prag zu Ina Praetorius' Plädoyer «Für eine UNO-Weltmännerkonferenz» (NW 10/95)

Dieser Beitrag zur Glosse von Ina Praetorius im letzten Oktoberheft kommt von Míla Hradečná, einer evangelisch-reformierten Theologin sowie ehemaligen Schülerin und engen Mitarbeiterin Josef L. Hromádkas, der 1958 die Christliche Friedenskonferenz (CFK) in Prag gegründet hat. Die Autorin ist ihrer Arbeit im Rahmen der CFK ein Leben lang treu geblieben, kritisch und innovativ, selbständiger auch als die meisten Männer. So ist der Aufbau eines europäischen Frauennetzes mit regelmässigen Frauen-Friedenskonferenzen seit den schwierigen 70er Jahren ihr Werk. Vor den Zeiten des «Ökumenischen Forums Christlicher Frauen in Europa» hat Míla Hradečná Frauen aus Ost und West, Süd und Nord, aus verschiedener religiöser und politischer Herkunft an einem Tisch versammelt und so mitgeholfen, Verständnis und Freundschaft zu stiften. Diese Frauenfriedensarbeit geht weiter. Wer sich interessiert, wende sich direkt an Míla Hradečná oder an die Übersetzerin dieses Diskussionsbeitrags, Susann Grogg-Roggli.

Red.

Wo die Männer finden?

Grundsätzlich stimme ich mit Ina Praetorius überein. Ich will dazu zwei Anmerkungen machen. Die Idee einer Männer-Weltkonferenz ist ausgezeichnet. Wo aber Männer finden, die bereit und in der Lage sind, Themenkreise zu diskutieren, wie Ina Praetorius sie vorschlägt? Ich kenne einige Einzelpersonen, die reif und bereit sind, das zu tun, denn sie haben bereits angefangen, die Frauenbewegungen und die feministische Kritik als ernste Herausforderung zu verstehen. Wo aber sind Gruppen oder entsprechende *Männerbewegungen*? Mag sein, dass ich darüber zu wenig informiert bin.

Mag sein, dass das *Europäische Männerforum* eine Plattform werden könnte für selbstkritische Forschung, Analyse und Diskussion. Mag sein! In unserem Land wird solch ein Forum die Arbeit

demnächst aufnehmen. Ich werde bald mal wissen, was davon erwartet werden kann, ob die Mitglieder ernsthaft die Probleme ihres Geschlechts und die Probleme, die dieses Geschlecht verursacht hat, d.h. die Probleme der patriarchalen Zivilisation, diskutieren werden. Ich möchte den vorgesehenen Fragestellungen für eine Männerkonferenz eine weitere beifügen, nämlich die Rolle der Männer *als Väter* in verschiedenen Kulturen und im besondern in einer Zeit wachsender Befreiung und Selbständigkeit von Frauen.

Frauen in Mittel- und Osteuropa brauchen etwas mehr Zeit

Ich bin im übrigen nicht so sicher, ob wir Frauen nicht doch eine weitere, ja, sogar mehrere *UNO-Weltkonferenzen* nötig haben, auch wenn

da die bekannten Probleme wieder und wieder aufgerollt werden, besonders an Konferenzen wie in Peking. Wenig geschieht. Ein Geschlecht spricht, einige männliche Menschen hören zu, ja, sprechen sogar mit Sympathie, fordern jedoch nicht grundsätzlich das von ihnen geschaffene System heraus.

Wenn ich an meine *tschechische Gesellschaft* denke, stelle ich fest, dass unsere Frauen noch etwas mehr Zeit brauchen, um die Lage selbstbewusst wahrzunehmen. Ich denke, das ist in den Zentral- und Osteuropäischen Ländern nicht anders. Wir haben gebildete, erfahrene, begabte, fähige und kreative Frauen, aber ihre Selbstwahrnehmung ist gering, und so ist es auch ihre Sensibilisierung in Frauenfragen. Es gibt Leute, die erklären das mit dem Hinweis auf 40 Jahre kommunistisches Regime. Daran mag etwas Richtiges sein, aber die ganze Wahrheit in ihrer soziologischen Dimension ist viel komplizierter und noch nicht sorgfältig erforscht.

Das *frühere Regime* erklärte die Diskriminierung der Frauen als überwunden und eine Frauenfrage somit als inexistent. Aber auch unser Ministerpräsident antwortete erst kürzlich auf die entsprechende Frage einer Parlamentarierin, dass er von keiner Diskriminierung von Frauen wüsste. Das frühere Regime machte die offiziell nicht existierende Diskriminierung der Frauen dadurch etwas erträglicher, dass die doppelte Last der Familienfrau und Berufsfrau erleichtert wurde durch die Bereitstellung von Kindertagesstätten

für jedes Alter und angepasst an die Arbeitszeiten der Eltern. So konnten Schulkinder nach dem Unterricht unter qualifizierter Aufsicht im Schularaum sich aufhalten, spielen oder arbeiten. Bezahlter Mutterschaftsurlaub mit gesichertem Arbeitsplatz, gute medizinische Präventivbetreuung der Kinder, spezielle Erleichterungen für alleinstehende Mütter – das alles kennzeichnete das Leben unserer Frauen in den vergangenen Jahren.

Heute verschlechtert sich die Lage der Familienfrauen rasch, weil die doppelte Belastung durch Berufsarbeit und Hausarbeit nicht länger im früheren Ausmass abgedeckt wird. Nach wie vor arbeiten die meisten Frauen nur schon aus ökonomischer Notwendigkeit ausser Haus. In Gegenden mit hoher Arbeitslosigkeit haben Frauen es doppelt schwer, einen neuen Job zu finden.

Möglich, dass unter den skizzierten Gegebenheiten die Frauen anfangen, *radikaler* über ihre Situation und den gesamten gesellschaftlichen Kontext nachzudenken. Ich finde es bemerkenswert, wie eine unserer Politikerinnen, sie war Ministerin in der frühern tschechoslowakischen Regierung, kürzlich sagte, es sei nötig, die bestehende Demokratie zu verbessern, um Gleichheit und Gerechtigkeit für die Frauen zu erreichen.

Ich bitte die Frauen aus Ländern wie der Schweiz, wo feministisches Suchen und Denken schon seit zwei oder drei Generationen gepflegt wird, uns noch etwas Zeit einzuräumen und Geduld entgegenzubringen.

Míla Hradečná

Frauen geben sich nicht mehr damit zufrieden, einzelne moralische Urteile oder Regeln in Frage zu stellen, mit denen sie in einer von androzentrischen Gesetzen geprägten Wirklichkeit tagtäglich konfrontiert sind. Sie äussern den Verdacht, dass die denkerischen Grundlagen, aus denen die alltägliche Moral hervorgeht und die sich als «allgemeinmenschlich» oder «universal gültig» ausgeben, in Wahrheit androzentrisch und damit unangemessen sind. Sie machen sich auf die Suche nach Beweisen für ihren Verdacht. Und sie erheben den Anspruch, etwas über ihre eigene Art des Daseins in der Welt auszusagen.

(Ina Praetorius, Skizzen zur Feministischen Ethik, Mainz 1995, S. 9)
